

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 10. Juli 1907.

Zur geplanten Abschaffung der Flößerei auf Nagold und Enz

werden wir im Auftrag von Interessenten ersucht, folgenden Beitrag auch im „Enztäler“ zu veröffentlichen.

Nach einer anschaulichen Schilderung einer vom Schwarzwaldverein Pfalzgrafenweiler veranstalteten Floßfahrt und mit dem Bedauern, daß künftig keine solche Vergnügungsfahrten mehr möglich sein sollen, was für die beteiligten Gewerbetreibenden einen Einnahmeausfall bedeute, fährt der Verfasser des Artikels aus, was folgt:

Die Aufhebung der Flößerei hat für die hauptsächlich daran Beteiligten eine sehr ernste Seite. Wer hätte am meisten darunter zu leiden? Gewiß nicht etwa nur die Flößereibetreibenden, die ihr ganzes Geschäft auf den Flößereibetrieb zugeschnitten und eingerichtet haben, sondern auch die Flößer und die die Stämme flößgerecht bearbeitenden Holzhauer, deren Existenz so mit einem Schlage vernichtet würde, dann insbesondere der Staat, die Gemeinden und die Privatwaldbesitzer, die auf den billigsten aller Abfuhrwege verzichten müßten.

Die Folgen der Aufhebung dürften sich in den eisenbahnlosen Gegenden des oberen Nagold- und Enztals recht bald sehr schmerzhaft fühlbar machen. Gewisse Holzhändler, die zurzeit keine Flößerei betreiben, rechnen mit einem Holzabschlag von 10% im Revier, der wegen der ganz bedeutend gesteigerten Abfuhrkosten mit zwingender Notwendigkeit entstände. Wer verliert diese Prozente? Natürlich die betreffenden Waldbesitzer. Bergegenwärtigt man sich nun die Riesensummen, die jährlich aus dem Holz-erlös des Schwarzwaldes fließen, so ist leicht zu berechnen, wie schwer die 10% Manko ins Gewicht fallen müßten und wie die Waldbesitzer zu Schaden kämen. Zu diesem Prozentverlust kommen dann noch die alle Fälle nicht geringen Ausgaben für Herstellung guter Abfuhrwege; also nichts als Einbuße an Geld und durch die Abfuhrwege auch an Boden.

Es ist deshalb gar nicht zu verstehen, warum sich die Waldbesitzer, namentlich Gemeinden und Private, nicht an den Laden legen und um Schutz ihrer berechtigten Interessen nachdrücklich vorstellig werden.

Überall geht heute doch das Bestreben dahin, billige Wasserstraßen herzustellen. Man will auf

der einen Seite viele Millionen ausgeben, um den Neckar zum Teil schiffbar zu machen, auf der andern soll eine Wasserstraße, die schon vorhanden ist, verboten werden, und infolgedessen ist es nötig, neue Zufahrtsstraßen anzulegen, die, da sie durch die schweren Langholzfuhrwerke sehr stark mitgenommen werden, ganz bedeutende Unterhaltungskosten verursachen müssen; an die Schinderei von Leuten und Jungtieren gar nicht zu denken!

Warum soll denn eigentlich die Flößerei aufgehoben werden? Nur wegen weniger (im Verhältnis zu den Strecken sind es wirklich wenige) Werkbesitzer, die sich in ihren Interessen beeinträchtigt fühlen.

Daß das Flößen gewisse kurze Störungen verursachen kann, soll zugegeben werden; doch darf man wohl fragen: wer hat ein größeres Recht auf das Flußwasser, die Flößer oder der Fabrikant? Jedenfalls derjenige, der es zuerst besessen, und das ist der Flößer. Die Flößerei war schon vor Jahrhunderten im Gange, zu Zeiten, in denen man an der Nagold und Enz noch nicht von Fabriken zu träumen wagte. Die Erbauer der letzteren wußten also ganz von Anfang an, daß sie mit dem Flößen zu rechnen haben werden; deshalb ließen sie es auch ruhig weiter geschehen. Schließlich, als man nicht mehr so glatt miteinander auskam, entstand eine Bestimmung, dahingehend, daß nur noch an einzelnen Werttagen gefloßt werden solle, und zwar von Altensteig bis Calw am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag, von Calw abwärts nur am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der Flößer ließ sich also sein seitheriges Recht stark zur Hälfte beschnitten. Zugleich hat er die Anzahl seiner Flöße infolge Mehrbedarf der Sägewerke und Minderanfall an Holz bedeutend verringert, und zwar so sehr, daß im letzten Jahr nur noch 22 Stück die Nagold hinabgefahren sind; und von diesen ist ein großer Teil an Sonntagen abgelassen worden, hat also dem Fabrikanten gar keine Unbequemlichkeiten gemacht.

Nach obiger Bestimmung hat der Flößer das Recht, im Jahr an ca. 80—90 Werttagen zu flößen, im letzten Jahr tat er es nur an etwa 12—15 Tagen, verzichtete also auf nahezu 80% seines früher schon beschnittenen Rechts; und jetzt will man ihn von der Bildfläche vertreiben! Das ist nicht gerade friedfertig, zumal da, wie die Gegner der Flößerei selber zugeben, die Werte an der Nagold in der Hauptsache nur bei niedrigem Wasserstand für verhältnismäßig kurze Zeit beeinträchtigt werden. Also nicht alle Werttagflöße benachteiligen den Fabrikbetrieb. So äußerte auch ganz kürzlich ein Werkbesitzer einem Flößereibetreibenden gegenüber,

daß er von den bis jetzt abgegangenen zehn Flößen dieses Jahres noch gar nichts gemerkt habe. Daher ist die Flößerei durchaus nicht so gefährlich, wie sie von gewisser Seite hingestellt wird.

Der gleiche Werkbesitzer erklärte, die Anordnung, daß mit Rücksicht auf die Fischerei die Wehre über den Sonntag zu öffnen seien, behindere die Fabrikbetriebe in ungleich höherem Maße als die Flößerei. Infolge dieser Bestimmung schließen die Werkbesitzer am Montag früh ihre Wehre ziemlich gleichzeitig, da sie wohl auch zur selben Stunde zu arbeiten beginnen. Daher komme es, daß die weiter flußabwärts liegenden Betriebe oft bis Montag nachmittag unter Wassermangel zu leiden haben. Das passiert jeden Montag, also 52 mal im Jahr, es ist aber noch nichts darüber laut geworden, daß die Fischerei verboten werden solle; ganz im Gegenteil! Wenn man aber dem Fischer Konzessionen macht, dann darf der Flößer billigerweise auch welche beanspruchen; denn in Wirklichkeit verursacht er mit seinem Betrieb nur einigen Werkbesitzern geringe Unannehmlichkeiten, die in gar keinem Verhältnis stehen zu den Vorteilen, die Staat, Gemeinde und Private von ihr haben. Man verdränge sie also nicht ganz aus ihrem guten alten Recht und handle auch hier nach dem Grundsatz: Leben und leben lassen.

(Anm. d. Red. Nach dem Grundsatz, nicht nur einen, sondern beide Teile zu hören, werden wir eintreffendfalls auch sachliche Entgegnungen zu Worte kommen lassen. Was die Flößerei auf der Enz betrifft, so ist wohl in vorstehendem Artikel übersehen, daß sie in ihrem oberen Lauf bis zur Einmündung der Kleinz bei Calmbach durch Min.-Erlaß vom 25. April 1902 mit Wirkung vom 1. Jan. 1903 an aufgehoben ist und seither von Jahr zu Jahr an Bedeutung verloren hat.)

Schömberg, 9. Juli. (Eingef.) Bei dem am 7. Juli in Dill-Weissenstein stattgefundenen Sängervetstreit erhielt unser Gesangverein „Germania“ den 1. Preis „a“ mit Ehrenpreis, bestehend aus 1) einem Pokal, 2) 40 M in bar, 3) einer goldenen Medaille und 4) einem Diplom. Das Preislied war „Wenn die Nachtigallen singen“ (von Fr. Käfer). Da Schömberg, ausgenommen von Unterreichenbach, dessen Verein in der höheren Klasse sang, der einzige schwäbische Verein war, welcher in Dillstein konkurrierte, sich diesen Erfolg erzielte, wird wohl die Verweigerung des 1. Preises am Sängervet in Grunbach (Nagoldgau) gerechtfertigt sein. Der Verein hat die Wünsche der Gauleitung in Taten bewiesen.

Die Schönheit der Frau.

Von Marie Klein.

(Nachdruck verboten.)

Harmonische Ausbildung des Geistes und des Körpers war das Ziel der alten Griechen. Als in dem Zeitalter des Humanismus das klassische Altertum mit seinen unermeßlichen Schätzen als die andere Sonne neben dem Christentum erkannt wurde, die die Menschheit erleuchten und erwärmen konnte, da wurde das Ideal in der einseitig-geistigen Bildung des Menschen erkannt. Der Körper war nur der Träger des Geistes, seine Pflege wurde nicht als notwendig erkannt. Die Deutschen, das Volk der Dichter und Denker, waren es ganz besonders, die seitdem die humanistische Geistesbildung in den Vordergrund der Erziehung stellten. Es hat sehr lange gedauert, ehe man sich zu der Ueberzeugung durchrang, daß auch der Körper ein Anrecht auf Pflege und Ausbildung habe. Erst in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts wurde in den Schulplänen auch der körperlichen Ausbildung Rechnung getragen. Man erhöhte die Zeit der Turnstunden, führte Spielstunden ein u. d. Dies aber alles zunächst in den Knabenschulen. Erst geraume Zeit später setzte die Bewegung auch bei den Mädchenschulen ein, galt es hier doch viele, viele Vorurteile zu überwinden. Was in England, Amerika schon lange als ganz selbstverständlich und natürlich erkannt worden war, daß die weibliche Jugend auch den Körper üben, pflegen, ausbilden muß, um ge-

sund, kräftig, anmutig zu werden, das bedurfte in Deutschland erst vieler Kämpfe, ehe es sich zur Anerkennung durchrang. Und doch, wie blutwenig ist es leider noch, was da die weibliche Jugend in den Schulen leistet! Können die paar Stunden in der Woche es wirklich machen, daß unsere Mädchen kräftig, gesund, widerstandsfähig werden? Nein, und besonders deshalb nicht, weil ja die jungen Mädchen schon mit 14, 15 Jahren die Schule verlassen und die Übungen dann aufhören. Die Tanzstunde, die dann folgt, kann unmöglich als vollwertiger Ersatz für das Turnen gelten, obgleich das Tanzen für junge Mädchen, um das hier gleich zu sagen, entschieden sehr wichtig ist. Unsere deutschen Töchter sind also auf sich selbst angewiesen, die Gesundheit und physische Entwicklung des Körpers selber zu fördern. Mit wie verhältnismäßig geringer Mühe, ohne Kosten und mit kleinem Zeitaufwand sie ihre Glieder und Muskeln zu der Tätigkeit führen können, zu der die Mutter Natur sie eigentlich bestimmt hat, lehrt ein soeben im Verlag von J. F. Schreiber in Göttingen und München von Deb. Primrose und Marg. N. Jepsler herausgegebenes, trefflich ausgestattetes Büchlein in Wort und Bild so überzeugend, daß es jeder, der an geuünder, vernunftgemäßer Körperkultur gelegen ist, zweifellos Freude und Vorteil bringen wird ihm zu folgen. Es ist betitelt „Die Schönheit der Frauengestalt“, wie sie zu erwerben und zu erhalten ist auf Grund eines einfachen und leichten Systems. Das Buch umfaßt 184 Seiten Taschenformat, mit 80 Abbildungen nach

photographischen Aufnahmen und ist in illustriertem Umschlag broschiert für nur Mk. 2.—, in elegantem Geschenkeinband mit Goldschnitt für nur Mk. 3.— durch alle Buchhandlungen sowie vom Verlag direkt erhältlich.

Zur Schönheit einer Frau gehört mehr wie ein hübsches Gesicht, dazu gehört in erster Linie ein ebenmäßiger, schön und kräftig gewachsener Körper, der elastisch und anmutig in seinen Bewegungen ist. Wie viele Mittel wendet die Frauenwelt an, um ein schönes Gesicht, schönen Teint, schöne Haare zu haben, und wie wenige, um einen schönen, gesunden Körper zu haben. Hier soll alles das Korsett machen und die Schneiderin. Wieviel unzähligen Krankheiten, Leiden könnte vorgebeugt werden, wenn unsere Frauenwelt sich auch an eine wirkliche Pflege des Körpers mit nur etwas Konsequenz gewöhnen wollte. Das Buch „Die Schönheit der Frauengestalt“ sieht Übungen für alle Altersstufen vor, für Kinder, Mädchen, Frauen. Die Übungen können ohne alle Hilfsmittel (Stab, Stuhl, Handtuch) ausgeführt werden. Jeder kann sie im Zimmer, im Freien, wo er will, üben. Die Hauptsache dabei ist etwas Konsequenz, die man bei Erwachsenen wohl erwarten darf. Bei Kindern müssen eben Eltern und Erzieher auf sorgfältige, regelmäßige Übung halten.

Ganz selbstverständlich ist natürlich bei allen diesen Übungen bequemer Anzug (wenn möglich Turnanzug) ohne Korsett, Schuhe mit flachen Absätzen, frische Luft und keine Uebermüdung. Man muß sorgfältig unterscheiden zwischen Muskelermüdung,



Bforzheim, 12. Juli. Der Zirkus Corty-Althoff macht hier glänzende Geschäfte, da fast alle Vorstellungen ein ausverkauftes „Zelt“ mit sich bringen. „Brot und Spiele“ gilt auch heute noch als Lebensgrundsatz für viele. — Die Gipser sind seit Montag in der Stärke von 150—160 Gehilfen im Ausstand. Die Meister wollen die 11-stündige Mittagspause nicht zugestehen und sind nicht gewillt nachzugeben, da die Bautätigkeit ohnedies im Rückgang begriffen ist. Die Friseurgehilfenbewegung ist dagegen beendet. (S. M.)

Neuenbürg, 12. Juli. Die für den Monat Juli auffallend kühle Temperatur soll davon herühren, daß infolge des langen, über ganz Europa herrschenden kalten Winters im oberen Eismeer sich weit mehr Eis gebildet hat, als dies sonst der Fall zu sein pflegt. Jetzt erst wandern die Eisberge südwärts, weshalb die westlichen Winde auch kühle Temperatur verursachen. Wie weit die Eisberge nach Süden vorrücken, ersieht man daraus, daß der Dampfer des Nordd. Lloyd, „Kronprinz Wilhelm“, welcher am Dienstag in New-York ankam, auf der Reise am 8. Juli um Mitternacht einen kleinen Eisberg traf. Das Schiff erlitt glücklicherweise keine Beschädigungen.

Neuenbürg, 9. Juli. Nicht genug kann auf den schlimmen Feind unserer Vogelwelt, die Rahe, hingewiesen und deren Bekämpfung gefordert werden. Jetzt ist es noch Zeit, den jungen Vogelnachwuchs zu schützen. Das lebenswürdige Haustier, das den ganzen Winter über fromm am warmen Ofen liegt, vernichtet während der Brutzeit und kurz nachher Hunderte von nützlichen Vögeln. Gerade die Insekten vertilgenden bauen im Strauch und Buschwerk ihre Nester und fallen leicht dem Haustier Rahe zur Beute. Lobenswert ist es z. B., daß die Königl. Regierung in Wiesbaden eine Verordnung an die Schulen und Lehrer gerichtet hat, in welcher sie auf die ungeheure Schädlichkeit der Rahe hinweist und zu ihrer Bekämpfung auffordert. Auch wir möchten uns dem anschließen und rufen jedem Freunde unserer einheimischen Vogelwelt zu: Auf zum Kampfe gegen die Rahe, die größte Feindin unserer nützlichen Säger.

Neuenbürg, 13. Juli. Dem heutigen Schweine- markt zugeführt 38 Stück Milchschweine wurden zu 24—30 M. das Paar verkauft. Handel lebhaft.

Dermisches.

Aus dem Allgäu, 7. Juli. Folgendes wohl- gelungene Gaunerstück kam unlängst in der Bodensee- Gegend bezw. Brengenzwald vor. In langen Talaren erschienen zwei orientalische Priester, die vorgaben, im Dienste der syrischen Missionen zu stehen. Mit Empfehlungen gut versehen, lasen sie in der Schwarzenberg mit Genehmigung des Orts- geistlichen in der dortigen römisch-katholischen Kirche sogar die Messe. In und außer der Kirche sammelten sie mit großem Eifer und noch größerem Erfolge „für die gute Sache“ Geldopfer. Mit einer ganz beträchtlichen Geldsumme verdufteten sie alsdann auf Rimmerwiedersehen aus der Gegend, wo man zu

wie sie die „ungewohnte Betätigung“ mit sich bringt und wirklichen Schmerzen, die von irgendwelchen organischen Leiden herühren können. Erstere werden nach öfterem Ueben bald aufhören (sog. Turnfieber).

Als erste und sehr wichtige Uebung wird das Atmen behandelt, das am besten am frühen Morgen, am offenen Fenster stehend geschieht. Die Luft wird durch die Nase eingeatmet, lange in der Lunge behalten, dann langsam durch den Mund ausgeatmet. Besonders für corpulente Frauen sind solche regel- mäßigen Atemübungen sehr hoch anzuschlagen, weil dadurch der Verbrennungsprozeß ergiebiger wird und demzufolge überflüssiger Fettsatz verschwindet. Die zweite Uebung ist ebenfalls eine uns von der Natur zugewiesene, nämlich die „des Gehens“. Geh- übungen sollten mindestens täglich eine Stunde be- trieben werden, frühmorgens im Freien, wenn die Luft noch rein ist. Tägliche Spaziergänge, mit kleinen beginnend, sollten selbst bei schlechtem Wetter gemacht werden. Von Springen (Seilspringen), Tanzen soll der Körper geschmeidig und grazios werden. Die Schrittzahl eines Walzers von ge- wöhnlicher Länge entspricht einem Spaziergange von 1,25 km. Nun folgen Uebungen, die die einzelnen Körperteile speziell ausbilden und kräftigen sollen: Halsübungen, Schulterübungen, solche, die die Taille schlant machen, Uebungen für die Beine, zuletzt englisch-schwedische Uebungen. Um eine gerade, schöne Haltung zu bekommen, wird das Tragen eines mit Appfeln gefüllten Korbes auf dem Kopfe empfohlen. Man schreibt ja die schöne gerade Haltung, die wir

spät erfuhr, daß man einem frechen Gaunerstücke zum Opfer gefallen sei. Die „orientalischen Missionare“ waren in Wirklichkeit — zwei polnische Juden. —

Eine Ballonwettfahrt im Gewitter. London und ein großer Teil Englands wurden am Samstag von schwerem Unwetter mit heftigem Gewitter heimgesucht. Für den Nachmittag war vom Nane- lagh-Klub aus eine Ballonwettfahrt angekündigt, die eine Dauerfahrt innerhalb Großbritanniens werden, und, wie man bei der herrschenden Windrichtung glaubte, nach Schottland führen sollte. Neun Ballons waren für diese Fahrt angemeldet, und auch schon zu der auf vier Uhr bestimmten Abfahrt bereit, als plötzlich bald, nach drei Uhr, schwere Gewitterwolken den Himmel bedeckten. Bald darauf brach schon ein schweres Gewitter aus, das von einem wolkenbruch- artigen Regen begleitet war. Es entstand nun die Frage, ob unter diesen Umständen ein Aufstieg über- haupt unternommen werden sollte. Einige Luftschiffer waren entschieden dagegen. Major Baden-Powell aber rief: Vorwärts! sprang mit seinem Begleiter in die Gondel und im nächsten Augenblicke schoß auch schon der Ballon in die Luft und verschwand, von Blitzen umgibt, in den Wolken. Einige andere Ballons folgten. Einige Ballons waren von der Elektrizität in den höheren Luftschichten so stark umströmt, daß die Insassen der Gondeln beständig starke Schläge wie von Entladungen verspürten. Weit fuhr keiner der acht Ballons, aber sie landeten merkwürdigerweise in ganz entgegengesetzten Rich- tungen, so ein Teil bei Richmond, ein anderer Teil wieder in Kent.

Eine Hofengeschichte. Ein Professor sah jüngst im Kasino eines Seebades und las die Zeit- ung. In seine Lektüre vertieft, stieß er mit der Linken den Stof Zeitungen, der auf dem Tische lag, immer weiter von sich. Hinter den Blättern stand ein Tintenfaß, welches schließlich von den fortge- schobenen Zeitungen erfasst wurde und einem Vantier auf den Schoß fiel, dessen Hofen alsbald von der schwarzen Flüssigkeit befeuchtet wurden. Der Bankier war wütend, und der Zerstreute bot vergebens alles auf, um dessen Jörn zu beschwichtigen. „Meine neuen Hofen sind total verdorben“, schrie der Bankier. „Aber ich will sie ja gern bezahlen“, sagte der Herr. „Bitte mir Ihre Karte zu geben und ich sende Ihnen den Betrag sofort ins Hotel.“ „Ins Hotel, mein Herr? Ich kenne Sie ja gar nicht. Zahlen Sie mir die vierundzwanzig Mark, die mich die Hofen gelostet haben, auf der Stelle aus!“ Der Professor zog die Börse und handigte dem Bankier den Betrag ein. Dann sagte er: „Nun ich Ihnen den Preis gezahlt habe, besitzen Sie hoffentlich so viel Ehrgefühl, um mich sofort in den Besitz meines Eigentums zu setzen. Die Hofen sind mein, und ich besterhe auf ihrer sofortigen Uebergabe. Sie haben kein Vertrauen zu mir, ich nicht zu Ihnen. Her mit den Hofen!“ Vergebens protestierte der Bankier gegen diese Eile. Die Menge, die sich um die Streitenden verammelt hatte, gab dem Professor Recht, und der Bankier mußte sich entschließen, ein anderes Paar Hofen herbeiholen zu lassen und die

so oft bei den Südländern bewundern, gerade diesem Tragen von allen möglichen Sachen auf dem Kopfe zu. Ein Kapitel bringt dann noch Sonderübungen für corpulente Frauen. Alle diese Uebungen sind durch vorzügliche Bilder (Photographien) erläutert, und man kann daraus erkennen, welch hoher Grad körperlicher Schönheit und Beweglichkeit sich durch systematische Uebungen erreichen läßt. Die Haupt- bedingung ist Konsequenz und Ueberwinden der eigenen Bequemlichkeit. Zur Erreichung des Ziels der gymnastischen Uebungen, schöne und gesunde Menschen, voll Arbeitskraft, Daseinslust und Lebens- freude zu bilden, gehört natürlich verständige Haut- pflege, Abhärtung mit Wasser und Luft, mäßige Lebensweise und einfache Ernährung. Gesunde, kräftige Frauen — schöne Frauen!

(Die durchbrochenen Handschuhe.) Die Mode zeigt überall das mehr oder weniger erfolgreiche Bestreben, auch Gebrauchsgegenstände zu verschönern. Darin wird man ihr auch gewiß gern recht geben. Auf der anderen Seite muß man aber den Anspruch erheben, daß dadurch nicht der eigentliche Nutzen des betreffenden Gegenstandes aufgehoben werden darf. Diesen Tadel äußern die Blätter für Volksgesund- heitspflege gegen die seit einigen Jahren aufge-kommene Mode der durchbrochenen Handschuhe, wo- durch die Handbekleidung lediglich zu einem äußeren Schmuck geworden ist, während sie doch dazu be- stimmt ist, einen wirklichen Dienst zu erfüllen. Im Winter wird niemand durchbrochene Handschuhe

tintenbefleckten unter dem Gelächter der Umstehenden abzulegen.

(Warum gibt es so viele Witwen?) Das schwei- zerische Protestantenblatt hat folgende Antworten da- rauf: Bei näherem Zusehen erklärt sich die Tat- sache, daß mehr Männer als Frauen in den besten Jahren wegsterben, daraus, daß die Männer mehr als die Frauen in den Kampf ums Dasein hinein- müssen. Das erklärt aber nur etwas. Das Ganze erklärt der Männer Politisieren in nächtlichen Sit- zungen, ihr Streiten um nichts und um alles, ihr Indienachtineinsitzen an Bier- und Weintischen, in Rauch und ähnen Gerüchen. Dazu kommen noch Dinge, die allgemein bekannt, aber nicht sagbar sind. Wer es haben will, dem kann es der Arzt sagen: die meisten Männer brennen die Kerze an zwei Enden an.

(Was ein Jokei im alten Rom verdiente,) schildert der bekannte Sportschriftsteller Major a. D. Richard Schoenbeck in einer größeren Abhandlung über „Die Verwendbarkeit der Tiere zu Sportzwecken“, die Hans Kraemer in seinem mit jeder Lieferung zu höherer Bedeutung aufsteigenden populär-wissen- schaftlichen illustrierten Romanticalwerke „Der Mensch und die Erde“, (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W 57, Lieferung 60.) ver- öffentlicht. Den Jokeis scheint es nach Major Schoenbeck damals nicht schlecht gegangen zu sein, denn die große Masse der Römer schätzte keinen Ort höher als den Zirkus Maximus, und ein einziger Jokei konnte in kurzer Zeit das Hundertsfache dessen verdienen, was ein mittlerer Beamter einnahm. Und zwar auf zweierlei Wegen: erstens durch reiche Be- zahlung für Siege im Rennen, und zweitens durch den enormen Gewinn an Wetten. Im Jahre 1878 entdeckte man in Rom einen Denkstein, einem be- rühmten Fahrer namens Crescens gewidmet, der seiner Abstammung nach ein Afrikaner war. Die Inschriften an diesem Denkstein geben geradezu über- raschende Aufschlüsse über den Verdienst eines Mannes dieser Stellung. Crescens hat schon im Alter von 22 Jahren eine Summe gewonnen, die etwa 300 000 M. unseres Geldes entspricht. Der berühmteste der römischen Jokeis aber war Diokles, der seinen Kindern ein Vermögen von 6 Millionen Mark unseres Geldes hinterließ. Dem gegenüber dürfte mancher Jokei der Neuzeit, über dessen schwindelnd hohe Einnahmen wir lesen, sich nicht gerade als vom Schicksal begünstigt vorfinden!

Zweifelhafte Charade.

Die erste der Silben nennt euch ein Tier
In Schillers Werken — doch nicht in den Dramen —
Im „Kampf mit dem Drachen“, da findet ihr
Beim sorgsamem Suchen des Tieres Namen.
Es dient die Zweite als Schmutz und Zier
Und sollte ein Frosch zu der Zweiten treten,
Ein anderes Wesen entstände aus ihr,
Und was es euch nennt, zählt zu den Propheten.
Nach mühevoller, anstrengender Zeit
Wird jedem das ganze Rätselwort frommen.
Man ist, es zu nehmen, gerne bereit.
Recht lang ist das ganze am meisten willkommen.

tragen, weil dann schon die Witterung dafür sorgt, daß der eigentliche Zweck des Handschuhs nicht ver- gessen wird. Die Hygiene spricht diesem Kleidungs- stück aber noch eine andere Bedeutung zu, die durch- aus nicht weniger wichtig ist als der Schutz der Hände gegen Kälte. Die Handschuhe sollen nämlich eine Verunreinigung der Hände verhüten. Man soll nur daran denken, wie viel Gegenstände man Tags über angreift, die mit unzähligen Händen unbekannter Besitzer in Berührung gekommen sind. Wie mancher mag einen Türdrücker, ein Geländer, die Greifstange an den Straßenbahnwagen usw. berührt haben, dem man sonst wegen auffälliger Unsauberkeit aus dem Wege gehen oder wenigstens keinesfalls seine Hand reichen würde. Was als gute Manier betrachtet wird, nämlich bei einem Hustenreiz die Hand vor den Mund zu halten, macht gerade die Berührung der Hand umso bedenklicher. Daß ein durchbrochener Handschuh seinen Zweck, die Hand vor Uebertragung von Unsauberkeiten oder Krankheitskeimen zu be- wahren, nur noch unvollkommen erfüllen kann, ist klar. Nebenbei wird die Gelegenheit benutzt, auch gegen das Tragen zu enger Handschuhe wieder ein- mal Einspruch zu erheben.

[Läßt tief blicken.] Dame: „Ach, jetzt hat mir der Kellner die Bouillon auf mein Kleid geschüttet, das wird schöne Fettsflecke geben!“ — Wirt: „Haben Sie keine Angst, gnädige Frau, unsere Bouillon macht keine Flecke!“